



Die Qualen des Ilyos

Hallo,

ich habe mich schon auf dem roten Teppich vorgestellt und da es Interesse daran gab, was man bei mir von "humoristische Fantasy" erwarten darf, stelle ich meinen ersten und bislang einzige Roman hier mal kurz vor. Ich habe den zum Jahreswechsel fertig geschrieben, allerdings bislang keinen Verlag gefunden, was wohl letztlich an der Qualität liegen dürfte (und etwas wohl auch an der Nischigkeit des Themas). Ich hab das Ganze als billiges E-Book bei Amazon reingestellt, um vielleicht etwas mehr Feedback zu bekommen, aber wie das so ist, geht sowas natürlich sofort komplett unter. Daher ist mir jegliches Feedback hier sehr willkommen, daran mangelt es mir immer noch, da mein persönlicher Bekanntenkreis nicht so lesebegeistert ist.

Ich mache dann von eurem Interesse abhängig, ob ich noch mehr Auszüge hier poste, ich will ja auch niemanden nerven. Ich denke, für den Einstieg ist einfach der Prolog ganz gut geeignet.

Als Vorschau gebe ich mal nur den Klappentext, denn mehr hat ja ein normaler Leser auch nicht und ich würde gerne wissen, wie gut man ohne Vorwissen in den Roman hineinfindet.

Natürlich interessiert mich auch immer Feedback zu generellen Themen: Ist der Flow beim Lesen gut? Unterhält es? Sind die Dialoge organisch und ist der "Stil" ok oder eher nicht. Was auch immer euch einfällt. :)

Klappentext:

Als der legendäre Held Ilyos nach tausend Jahren aus der Unterwelt fliehen kann, hat er nur ein Ziel: Er will sich an den Göttern rächen, die ihn verbannt hatten. Doch die entziehen sich seiner Rache durch Abwesenheit. Während der frustrierte Held zum Spielball der Mächtigen wird, die seine Bekanntheit für ihre Belange nutzen wollen, stellt sich eine junge Frau mit Gleichgesinnten gegen das religiöse Regime Kyrias, das seit kurzem große Teile der bekannten Welt beherrscht. Ihr Kampf scheint aussichtslos, bis sie Hilfe von unerwarteter Seite bekommt...

Prolog: Die belagerte Stadt

Ein riesiges hölzernes Pferd stand vor den Toren Kyrias. Die Soldaten der Nachtwache hatten es eben erst bemerkt, als sie von der Morgensonne geweckt worden waren. Einer von ihnen erklärte nun dem Hauptmann unter energischem Nicken seiner Kollegen, dass das Pferd ganz plötzlich und ohne Vorwarnung vor dem Haupttor erschienen sei. Der Soldat faselte etwas von »unmöglich« und »Zauberhand«, doch sein Vorgesetzter winkte ab. Er hätte gewettet, dass der Wächter getrunken oder eine Wette verloren hatte. Oder beides. Dass dort aber tatsächlich ein riesiges Holzpferd vor den Mauern stand...

»Vielleicht wollen sie, dass wir es hereinholen«, sprudelte es aus einem anderen Wächter hervor. »Und dann, wenn wir alle schlafen, springen hundert Soldaten aus dem Inneren heraus, öffnen die Tore für ihre Kameraden und schlitzen uns allen die Kehle auf!«

Ungläubige Blicke richteten sich auf den Soldaten.

»Es ist viel zu groß für das Tor, Mann!«, blaffte der Hauptmann. Er hielt sich im Großen und Ganzen für geduldig und gutmütig, was vermutlich auch der Grund war, warum die Wachen ihn geweckt hatten. Immerhin lag seine Kaserne auf der anderen Seite der Stadt! Wäre er doch nur dort geblieben in seinem Bett, in schlaftrunkener Ahnungslosigkeit. Dann fiel nicht ihm die Aufgabe zu, seinen greisen König um fünf Uhr morgens aus dem Bett zu holen und auf die Außenmauer zu führen...

Zwei Stunden später stand der unglückliche Hauptmann neben seinem König auf der Mauer. Dieser ließ sich von



Die Qualen des Ilyos

einer jungen Frau stützen und spähte über die Brüstung.

»Sind wohl endgültig durchgeknallt, he?« Er keckerte heiser. »Hab's immer gewusst, ja, hab's euch immer gesagt, nicht wahr?«

Die Frau an seiner Seite rollte mit den Augen. »Ja, Großvater.«

Der Greis nahm ihre Reaktion nicht wahr oder ignorierte sie. Er hatte sich bereits von den Zinnen abgewandt und schlurfte davon.

»Aber mein König«, rief der Hauptmann bestürzt und bangte um sein Leben. »Was soll mit dem Pferd geschehen?«

Der König hielt inne und kniff in Argwohn die Augen zusammen. »Das geb' ich nicht her. Ha! Nicht, solange ich lebe. Sollen sie kommen und es holen.« Er keckerte erneut.

»Nein, Großvater, der tapfere Mann meint das Holzpferd vor den Toren«, mischte sich die junge Frau ein und klang ungeduldig.

»Was?!« Der König war verwirrt. Die Soldaten spürten seinen Zorn aufkeimen und wichen seinem nach Erklärungen suchenden Blick gekonnt aus, sodass dieser schließlich am einzigen Offiziersrevers hängen blieb. Der Hauptmann schluckte.

»Schau, Großvater, die Tethener haben ein riesiges Holzpferd für uns gebaut, erinnerst du dich?«

Dankbar für Ablenkung folgten die Soldaten dem Fingerzeig der Frau in Richtung Pferd. Ihnen klappte der Mund auf.

Ein gewaltiges Heer war aufmarschiert, die Morgensonne im Rücken. Soweit das Auge reichte, warfen kleine, dunkle Gestalten bedrohliche Schatten auf die Ebene vor der Stadt.

Ohne den Kopf zu drehen, schielte der Hauptman zur Seite, um die Reaktion seines Königs auszumachen. Der grinste über beide Ohren. Obwohl sie seit zehn Jahren belagert wurden, war es nie zu einer ernsthaften Schlacht gekommen, womit die Soldaten auch gut leben konnten. Ihrem ehrgeizigen Herrscher dagegen gefiel die Vorstellung, die größte je ins Feld geführte Armee vor seinen Mauern zerschellen zu sehen. Außerdem war er alt und hing nicht mehr so sehr am Leben.

Ein Reiter löste sich aus der Armee und trabte auf die Stadt zu. Der Alarm wurde geschlagen und bald darauf verfolgten tausende Augenpaare hier wie dort die Ankunft des Abgesandten.

Nahe der Holzkonstruktion stieg der Reiter ab. Ehe er ein Wort sagen konnte, schrie der König in die Stille hinein: »Die Antwort lautet ‚nein‘. Schert Euch davon und greift endlich an!«

Der Bote wirkte irritiert, machte aber keine Anstalten umzukehren. Er hütelte.

»Äh, hallo!«

»Bogenschützen!«

»Nein, nein, nein, nein, halt! Wartet!« Der Bote hielt die Hände schützend vors Gesicht. »Es geht nicht um die Kapitulation!«

»Ha, natürlich!« Der König lachte schnarrend und wurde sofort wieder ernst. »Schießt!«

Die nächststehenden Bogenschützen, die nicht so tun konnten, als hätten sie ihn nicht gehört, zögerten und sahen die junge Frau an der Seite des Königs fragend an. Sie schüttelte den Kopf.

»Schiiiiießt«, kreischte ihr Herrscher.

Der nun heftig schwitzende Bote nutzte das Zögern der Soldaten: »Wir wollen nicht kämpfen! Da!« Er deutete auf das Pferd. »Warum hätten wir sonst das große Pferd gebaut?«

Das erinnerte den Greis an das eigentümliche Ding vor seiner Stadt. Er ließ von dem Versuch ab, den Mann in ein Nadelkissen zu verwandeln. Er sah ihn aus kleinen gehässigen Augen an. »Ach ja? Warum, hm?«

Der Bote nestelte an seinem Gürtel herum und antwortete dann ohne Luft zu holen: »Wir haben Euch, wie es eure Bedingung war, ein größeres und eindrucksvolleres Pferd gebracht als das, das ihr uns gestohlen habt. Gebt unseres heraus und wir gehen nach Hause.«

Der König gackerte. »Das«, er fuchtelte in Richtung des Holzpferds, »ist Euer schlauer Plan, ja? Seid zu



Die Qualen des Ilyos

feige, mich anzugreifen und wollt mich überlisten, hm?«

»Wir hatten gehofft, dass Ihr Euer Wort haltet. So können beide Seiten ihr Gesicht wahren.«

Zustimmendes Gemurmel folgte auf diese Worte, was jedoch Salz in die Wunde streute.

»Niemals!«, fauchte der Monarch. Er lief rot an und wankte. Die Frau bedeutete seinen Leibwächtern, ihn zu stützen. Er wehrte sich gegen die Hilfe und richtete sich auf.

»Kämpft, ihr Feiglinge!«

Der Hauptmann wusste nicht, ob er seine eigenen Mannen meinte oder den Feind. Dann sackte der König in sich zusammen und wurde von geübten Händen davongetragen.

»Entschuldigt ihn«, übernahm nun die Frau für ihren Großvater. »Wie war noch Euer Name?«

»Ilyos von Etreä, Herrin.«

»Davon habe ich nie gehört.«

»Oh, es ist sehr klein und...«

»Dachte ich mir.« Sie musterte den Mann namens Ilyos einen Augenblick. »War das mit dem Pferd Eure Idee?«

»Also natürlich weiß man bei so einer Ideenfindung nie so genau, aber im Grunde...« Er zögerte. »Warum?«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass man für die Überbringung einer solchen Nachricht viele Freiwillige finden kann.« Sie verzog den Mund zu einer Grimasse. »Erst recht nicht, nachdem eure letzten Boten atemlos zurückgekehrt sind.«

»Tatsächlich...«

»Ich bin einverstanden, Ilyos von Etreä. Wir nehmen euren Tribut an und schicken noch heute euren heiligen Hengst zurück.«

»Oh, es ist eigentlich kein Trib...«

»Sagt Eurem Herrn, dass es nicht nötig ist, so viele gute Männer sterben zu lassen.« Sie sah ihn schmunzelnd an. »Gute Heimreise, listenreicher Ilyos.«

Als Ilyos davon galoppierte, wandte sich der Hauptmann mit gesenktem Kopf an die Frau. »Aber Herrin, was ist mit dem König?«

»Lasst den König meine Sorge sein. Schickt einfach den Tethenern ihr verdammtes Pferd zurück.« Im Weggehen fügte sie hinzu: »Und verbrennt diesen Holzhaufen vor meiner Stadt.«

An diesem Tag waren drei Personen äußerst unzufrieden.

Auf der einen Seite konnte sich der greise König von Kyria zwar schon bald an nichts mehr erinnern, doch seine Stadt wurde zu seinem Leidwesen einmal mehr nicht angegriffen.

Auf der anderen Seite verfiel der Anführer der belagernden Truppen in misstrauisches Schweigen als er vom unerwarteten Erfolg seines Boten hörte. Er hatte nicht das größte Heer aller Zeiten zusammengetrommelt, um ein altes Pferd zurückzubekommen. Er hatte sich nur auf diesen lächerlichen, diplomatischen Versuch eingelassen, um seinen unmotivierten Soldaten und Generälen zu zeigen, dass es einfach keine andere Wahl gab, als den ehrlosen und uneinsichtigen Feind endlich anzugreifen.

Und weit über ihnen saß Ars, Gott des Krieges, in seinem Himmelspalast und sann auf Rache. So lange hatte er darauf hingearbeitet, die größte und denkwürdigste Schlacht aller Zeiten in die Wege zu leiten. So lange schon hatte er sich auf diesen unvermeidlichen Tag gefreut. Und nun? Jemand hatte seinen Plan durchkreuzt und würde dafür büßen müssen. Dieser jemand hieß Ilyos.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).